

Wachstumsgebühren:
Für den Raum einer gewöhnlichen Seite kleiner Schrift 20 Pf. Unter „Eingeliefert“ die Seite 20 Pf.
Bei Tabellen und Illustrationen entsprechende Aufschlag.
Verleger:
Königliche Expedition des Dresdner Journals
Dresden, Zwingerstr. 10.
Telegr.-Anschl.: Nr. 1296.

Nichtamtlicher Teil.

Deutschland und Rußland.

In einem Aufsatz der „Domb. Nachr.“, dessen Verfasser Dr. Josef Kohl sein dürfte, wird darauf hingewiesen, daß das russisch-französische Einvernehmen, von dem jetzt erst wieder alle Welt die deutlichen Beweise gesehen hat, sich in seinen Anfängen auf die Haltung des Fürsten Gortschakow zurückführen läßt, welcher Diplomat den Friedensbemühungen des Fürsten Bismarck mittels Herbeiführung und Festigung des Dreikaiserbundes sehr wenig Verständnis und sehr viel Reiz auf die selbständige Stelle der deutschen Politik und speziell seines „diplomatischen Lehrlings“ entgegenbrachte. Schon im Jahre 1875 trat es zu Tage, daß sich der russische Kanzler von der Basis freundschaftlicher Einverständnisses, worauf eben jener Bund beruhte, innerlich entfernt hatte und den Anschlag an Frankreich suchte. Trotz dieser Politik ließ sich Bismarck in der sorgfältigen Pflege der Beziehungen Deutschlands zu Rußlands und Österreich nicht weichen, er vermalte sie ununterbrochen in allen Dingen, die zwischen Österreich und Rußland aus dem Zusammenstoße ihrer beiderseitigen Interessen auf der Balkanhalbinsel entspringen, das Amt des „christlichen Mallers“ und betrat sich nach Beendigung des russisch-türkischen Krieges, als es galt, die mannigfachen sich kreuzenden Interessen Rußlands, Österreichs und Englands auszugleichen, auf dem Berliner Kongress, wie er selbst einmal gesagt hat, als dem „virtuellen russischen Bevollmächtigten“, unterfällte alle russischen Wünsche, soweit es ohne Verletzung deutscher Interessen möglich war, nach Kräften und setzte die meisten auch durch.

Zu den bekannten Belegen dafür, wie Fürst Bismarck im vollen Einverständnis mit Kaiser Wilhelm I. Rußland auch in schwierigen Situationen Treue hielt, bringt man der oben erwähnte Aufsatz der „Domb. Nachr.“ ein neues Beispiel. Zum Verständnis desselben ist zu bemerken, daß die russischen Truppen nach anfänglichen Erfolgen am 30. und 31. Juli 1877 bei Plewna zurückgeschlagen worden waren und sich nach dem Schlußpasse zurückgezogen hatten. England bereitete, geführt auf die Klagen der Türkei über angebliche Grausamkeiten russischer Truppen, eine gemeinsame Aktion der Mächte vor, in deren Auftrag der Deutsche Kaiser im Interesse der Humanität beim Jaren vorstellig werden sollte. Daß sie nicht zu Stande kam, hatte Rußland dem Kaiser Wilhelm zu danken, der das englische Ansuchen mit dem Hinweis auf die strenge Neutralität ablehnte, die seine Regierung sich zur Pflicht gemacht habe. Kaiser Wilhelm, in dem die Erinnerung an die russisch-preussische Waffenengenossenschaft von 1813 immer lebendig blieb, nahm an dem Rückzuge der tapferen russischen Truppen persönlich den wärmsten Anteil und schrieb in diesem Sinne am 6. August von Gastein aus seinem Kanzler. Darauf antwortete Bismarck in einem Schreiben aus Berlin (11. August 1877), in welchem die nachstehend angeführten Abschnitte den oben gedachten Beleg enthalten:

„Es Majestät habe ich sehr dankbar für das kühnere Schreiben aus Gastein vom 6. und empfinde mit Allerhöchster Freude die persönliche Besonnenheit über die unangenehme Herleitung der russischen Dore und die dadurch verursachten Verluste. Nicht daß ich nicht eine für Rußland sehr günstige Wendung der Sache fürchtete, im Gegenteil habe ich von vornherein einen Sieg der Mächte im Interesse einer weitern Behauptung des Krieges durch Einwirkung Englands über die Behauptung Österreichs in die Hand zu legen. Aber es ist unmöglich, ohne kühnere Tatkraft das Unglück dieser Art zu beheben und die Truppen zu retten und ohne Unterstützung von den kühnlichen Österreichern die Türken gegen Rußland und die Türkei zu helfen. Bei solchen Verhältnissen ist es schwer, die diplomatische Kunst zu betreiben, und ich denke, daß unter allen christlichen Mächten das Bewußt der Entschlossenheit allgemein sein muß. Bismarck würde es den Intentionen E. Majestät entgegen, wenn das entsprechende Amt

eine Mitteilung in diesem Sinne an die übrigen Kabinetsmitglieder und Behörden zu gemeinsamen Beschlüssen bei der Hofe aufzubrechen. Für die Kaiser liegt in diesen Beziehungen ein Zeugnis, daß sie wirklich die Weltläufer christliche Zivilisation gegen heidnische Barbarei in diesem Kriege sind. Ich frage mich, was Herr Wajsthat schreiben die Behauptung meiner Überzeugung zu entnehmen, daß Deutschland die Hand zu irgend welcher Einseitigkeit Rußlands nicht bieten darf, und daß E. Majestät dem Kaiser Alexander habe helfen wollen, d. h. die Neutralität dienverwillig darzustellen und bei den jetzt, wie zu vermuten, seiner größten Friedensverhandlungen kühne Schritte Rußlands diplomatisch unterstützen; auch solche, die nicht in allgemein christlichen, sondern in berechtigten russischen Wünschen ihren Grund haben. Solche Schritte gütlich zu machen, wird Rußland allerdings nicht länger in der Lage sein, und der Sieg wird ihnen vielleicht noch länger den Rücken decken, wenn sie, wie die letzten Berichte über eine angeblich dritte Schlacht bei Plewna bekunden würden, falls sie richtig sind —, wenn sie fortsetzen, harte feindliche Stellung zu nehmen und mit unangenehmen Kräften rechnen zu wollen. Kapitulirung Rußlands unter solchen Umständen ist das einzige Resultat. E. Majestät befragen, daß die Türken den Kampf vor dem Eintreffen der russischen Verstärkungen erneuern würden, nach den Berichten scheint es aber, daß den Russen die Geduld keine bessere Stellung abzuwarten.

Für E. Majestät bleibt ich nicht weniger ein Freund der Freundschaft zu sein, der der richtigen Würdigung der deutschen Freundschaft zu der österreichischen Meinung Rußlands. Die vorjährigen Beziehungen des Fürsten Gortschakow und anderer antideutscher Politiker, eine unfeindliche Haltung zunächst mit Österreich, und dann nach Belieben mit Frankreich zu finden, Deutschland aber in der Meinung des russischen Volkes und derer zu beschuldigen, sind definitiv mißlungen; wir sind mit England in gutem Vernehmen geblieben, und die früher deutschfeindlichen Kreise wollen eine Abspaltung von E. Majestät nicht; die Freundschaft Österreichs haben E. Majestät in sich gefaßt, und die bisher unermüdeten Bemühungen der deutschen Politik sind mit ihrem Jähren über Kriegsgelüste keinen Anschlag mehr. Der Drei-Kaiserbund wird unter E. Majestät Führung mit Gottes Hilfe auch ferner im Stande sein, dem Kaiser Alexander seine Bahn und dem übrigen Europa den Frieden zu erhalten.

Sisyphus-Arbeit.

(C. C.) Die sozialdemokratische Presse soll reformiert werden. Auf fast allen bisherigen sozialdemokratischen Parteitagungen ist diese Forderung erhoben worden, ohne daß es zu einem positiven Ergebnisse gekommen wäre. In Gotha-Siebleben wurde dieses Thema aus neuer und in sehr ausführlicher Weise erörtert. Eine ganze Reihe von Parteigenossen hat gegen die Forderung der sozialdemokratischen Presse dargelegt und es ist auf deren Abweisung mit allem Nachdruck hingearbeitet worden. So treffende Worte aber bei dieser Gelegenheit gesprochen, so gute Ratsschläge erteilt worden sind, praktischen Erfolg werden sie auch diesmal nicht haben.

Die sozialdemokratische Presse zu reformieren, ist ein ganz unmögliches Verlangen. Wäre man die „Intelligenzen“ holen, woher man wolle, die Blätter der Sozialdemokratie, namentlich deren Zentralorgan, werden das Niveau, auf welchem sie heute stehen, nicht verlassen können, oder sie werden überhaupt aufgehört, sozialdemokratische Parteitage zu sein. Man wird von uns nicht annehmen wollen, daß wir Herr Liebknecht bewundern und ihm — wie Pastor Raumann den Ranen Engels — einen Vorberufung zu widmen beabsichtigen. Wir müssen aber ausprechen, daß wir den Landtag und den Unverstand, der sich auf dem sozialdemokratischen Parteitag Liebknecht gegenüber gezeigt hat, nicht begreifen. Man wird doch unter allen Umständen zugeden müssen, daß der genannte Leiter des „Vorwärts“ stets als durch und durch zielbewußter Redakteur des sozialdemokratischen Zentralorganes sich erweisen habe.

Man verlangt vom „Vorwärts“ bessere Informationen über innere und äußere Politik, sowie sofortige Stellungnahme zu den Tagesfragen. Ja; aber ist denn das für einen „zielbewußten“ Parteiredakteur der Sozialdemokratie überhaupt zu ermöglichen? Die sozialdemokratischen Blätter sind doch lediglich als Agitationsmittel gegründet; sie sind also darauf angewiesen, einseitig zu berichten. Die Sozialdemokratie

verwirft die „bürgerliche Geschichtsschreibung“ der Vergangenheit und Gegenwart, sie bekämpft alles Bestehende. Könnte sie diesen Aufgaben nachkommen, wenn sie objektiv und lückenlos über die Tagesgeschichte, die doch nun einmal vorläufig noch von den „Bourgeois“ gemacht wird, berichtet, wenn sie sofort, noch bevor die Parteilitung nach Stimmenerhebung darüber beschlossen, zu den Tagesfragen kurzerhand Stellung nehmen wollte?

Die Zeitungen einer Partei, sofern sie in erster Linie die Aufgabe haben zu agitieren, müssen stets den Charakter der Partei wiederpiegeln, sie werden stets an die Taktik der Partei gebunden sein. Man wird nun doch wohl nicht leugnen wollen, daß die Haltung des „Vorwärts“ dem Charakter der Sozialdemokratie vollkommen entspricht. Berurteilt eine lange Reihe von „Genossen“ die Haltung des „Vorwärts“, so ist das ein Nichttrauensvotum gegen die Partei überhaupt. Der „Vorwärts“ kann beim besten Willen nicht aus der Haut heraus, in welche er durch die sozialdemokratische „Weltanschauung“ gesteckt worden ist.

Liebknecht und Andere klagen über den Mangel an „Intelligenzen“ in der Sozialdemokratie und halten diesen für den größten Mangel. Sie sollten sich aber nur klar machen, daß Intelligenzen niemals gegeben, wenn man sie in eine Schablone hineinzwängt. In der Sozialdemokratie wird es, auch wenn sie noch Generationen hindurch bestände, niemals Intelligenzen, sondern immer nur Vorbänder und Bevormundete geben. Käufer der Schablone, die in der Sozialdemokratie rüchrichtlos angewendet wird, steht aber auch noch die unfinnige Norm, wonach nur die „schwiegelige Faust“ Werte schafft, dem Emporkommen jeder Intelligenz im Wege. Erklärte doch in Gotha unter lebhaftem Beifall der Redakteur Schmidt vom „Vorwärts“, es sei ein Zug bei den Sozialdemokraten, daß sie Jeden in der Partei mit offenen Armen aufnahmen, der nichts anderes mitbringe, als eine verpackte Kritik und den Titel Doktor. Liebknecht aber äußerte, man klage über Mangel an Talenten, dabei aber werde jeder „niedergetunkt“, der aus bürgerlichen Kreisen zur Partei komme. Ja, diese „Niederuntüchtung“ ist aber eben die Folge der Mißachtung von „Kopfarbeit“.

Es könnte erwidert werden, daß die Mehrheit des Gothaer Parteitages die naturalistische Haltung der sozialdemokratischen Unterhaltungsblätter, „Neue Welt“ streng gemißbilligt und Wandel verlangt hat. Indessen wird diese moralische Stimmung kaum lange standhalten. Eine Partei, die zu ihren „wissenschaftlichen“ Quellen ein Buch wie Bedels „Franz“ zieht, macht einen wunderlichen Eindruck, wenn sie Leistungen von Naturalisten, wie Arno Scholz, gegenüber vridet auftritt. Noch wunderlicher aber nimmt es sich aus, wenn ein Mann, wie der Abg. Mollenhuth, die Schwärzmalerei in der „Neuen Welt“ durch folgende Worte mißbilligt: „Der Arbeiter, der mit Rot zu kämpfen hat, der in Zeiten der Arbeitslosigkeit schon zu einer gewissen Mißstimmung geneigt ist, kommt nicht zum Bewußt der Kunst, wenn die Not in den allerkräftigsten Farben geschildert wird, im Gegenteil, es wird dadurch eine Art Selbstmordstimmung hervorgerufen.“

Hat denn aber nicht die Sozialdemokratie bei allen ihren Aktionen — sei es bei Arbeiterkämpfen, Bäckereikämpfen, Soldatenmishandlungsschwänden u. a. m. — die Not stets in den allerkräftigsten Farben geschildert und „Selbstmordstimmung“ hervorgerufen? Dr. Mollenhuth wird das nicht betonen können; aber er wird auch ein Aufgeben der sozialdemokratischen Partei nicht befürworten wollen. Es ist daher ein unmögliches Verlangen, daß die sozialdemokratische Presse ihre Haltung ändere, dabei aber sozialdemokratisch bleibe. Wollen die Sozialdemokraten anhängige und unterrichtende Zeitungs-

lektüre, dann sollen sie sich an bürgerliche Blätter halten. Die Reform der sozialdemokratischen Presse wäre Sisyphus-Arbeit.

Aus Konstantinopel

wird uns geschrieben:

Die im März d. J. abgeordnete außerordentliche Militärkommission, welcher sechs Europäer als Mitglieder anghören, wovon deutscherseits der Oberstleutnant deutsche Militärmissionen Marschall u. Kommandeur Balda, holländischerseits unter dem Kommando des Major Eduard Schatz Balda, Chef der Kaiserlichen Militärkanzlei, Sitzungen ab, in welchen außer den einseitigen Fragen über besondere Wünsche des Sultan auf noch Beratungen für die einzuführenden Reformen Gegenstand der Diskussion bilden. Im Europa gegenüber jedem Schritt einer Parteilichkeit zu vermeiden, wurde die Kommission außerdem beauftragt, alle jene Fälle streng zu untersuchen, die anlässlich der letzten Unruhen eine Schuld den mit der Aufrechterhaltung der Ordnung betrauten Regierungsoffizieren beizumessen wäre, ebenso wie bei allen europäischen Erhebungen geschehen werden, insoweit dieselben durch die Wegnahme der letzten Angehörigen zu Schäden kamen und wie hoch sich derselbe belaufe. Der Sultan, daß die Kommission, die schon durch die Vereinfachung von sechs Europäern letzteren Vertrauen einflößt, auch mit der Erhebung der Schäden betraut wurde, hat in allen geschäftlichen Kreisen große Beifügung hervorgerufen und den Beweis geliefert, daß es der Regierung ernstlich darum zu thun sei, die durch die letzten Ereignisse hervorgerufenen Schäden zu beseitigen. Was die eigentliche Herangehensweise betrifft, so liegt derselben der Bericht im vorigen Jahre ausgebreitete Zeugnis zu Grunde, welcher von den Mächten genehmigt war und die letzten ernstlichen Schritte umschließt. Seitdem erhielt das Komitee noch einige Zusätze, wovon die meisten, so man auch diese letzteren keine der Lösung näher führen will. Der Kaiserliche Traktat soll bereits unterzeichnet worden sein, den man gleichfalls den Vorarbeiten abschließend zu Ratifizieren brachte, jedoch es sich somit nur noch um die Ernennung einer Kommission handeln würde, welche die Durchführung der Reformen zu überwachen hätte. Die Vorarbeiten traten nach erfolgter Reorganisation des Kaiserlichen Traktats in österreichischer ungarischer Vorkämpfer Baron Collet als Vorden der diplomatischen Korps zu einer nochmaligen Beratung zusammen, wobei beschlossen wurde, von der hohen Pforte noch einige, durch die seit vorigem Jahre verhinderte Lage notwendig gewordenen Änderungen zu verlangen, gleichzeitig aber von den betreffenden Regierungen darauf Bezug habende Instruktionen zu begehren. Aus allem geht die locale Ansicht der Pforte hervor, den Vorkämpfer Reorganisation zu tragen, nur bedarf die Durchführung der Reformen Ideen in Anbetracht der Verantwortlichkeit der eigentlichen Verantwortlichen der einzelnen Vorkämpfer einer gewissen Zeit. Es wird hauptsächlich auch davon abhängen, in welcher Weise die finanzielle Frage einer befriedigenden Lösung entgegengeführt werden kann. Der Direktor der Einnahmestelle Herr Edgar Vincent und der Chef der französischen Konsulate Herr Berger, die sich am 16. d. M. in Paris trafen, wurden von ihrer Abreise vom Sultan in einem längeren Reden empfangen und übernahmen die Befugnisse, daß sie seit geistliche Schritte zu unternehmen, um durch eine zu erhebliche Kontrolle der Regierung in der Durchführung ihrer wichtigen Entscheidungen zu schaffen. Wie sehr man allerdings diese Kontrolle ist zur Klärung der Lage beitragen, beweist die Ernennung des früheren Generalgouverneurs von Atrio, Alexander Karatheodorow Balda, zum Ober-Intendant des Kaiserlichen Traktats, eine eminente Vertrauensstellung, um welcher er gleichzeitig die Funktion eines Geheimrats des Sultan bekleidet. Karatheodorow ist in Europa als ein hochgeschätzter, dem Kaiserliche trau engster Vertrauensmann bekannt, der wiederholt Minister des Kaiser war und die Taktik am Berliner Kongress vortrug. Schon der Sultan, daß er als Ober-Intendant diesen Posten bekleiden würde, beweist die beträchtliche Anerkennung, die in den maßgebenden Kreisen Platz gefunden hat. Nach aus dem Gebiet der Reformen ist man bereit, die nach außen hin der Pforte so reich als möglich zu Ende zu führen; ein zweites außerordentliches Geschick ist einmütig worden, um die Arbeiten zu beschleunigen. Es wird nun zunächst davon abhängen, ob die Sache in der nächsten Zeit nicht abgemacht gehen wird. Die angeordneten Sicherheitsmaßregeln werden mit allem Eifer gehandhabt, und beider für die europäische Bevölkerung keine immer geordnete Verhältnisse. Im den Tagen vorübergehender Elemente zu verhindern, ernannte man gewisse Kommissionen aus je einem Vertreter des Kaiser, der Pforte und des Reichs, um die Interessen beider zu wahren, die in Konstantinopel, Berlin, Wien, London, Rom, Paris, Madrid, St. Petersburg, Moskau und Konstantinopel inhaftiert werden und auch bereit sein abzugeben sind, um die einlangeligen Reaktionen zu beobachten und Rückfragen rechtzeitig das Parlament zu legen. Auch unter den Anwesenden beginnt allmählich eine gewisse Jervelheit; es wird zu greisen, und die Reformen hat seit mehreren Tagen erheblich abgenommen, was auch die Regierungspresse mit Befriedigung konstatiert und meidet die Anwesenheit von Strichen veranlaßt, die bescheiden, insoweit sie sich nicht zu unangenehmen Ausdrücken verhalten lassen, keinerlei Gefahr droht. Es scheint, daß die

Kunst und Wissenschaft.

Die Beziehungen zwischen den Universitäten und dem deutschen Rechte.

Bei der feierlichen Übergabe des Rektorats der Berliner Universität an den Geh. Justizrat Prof. Dr. Brunner hat letzterer in seiner Antrittsrede die Beziehungen zwischen den Universitäten und dem deutschen Rechte erörtert. Er leitete seine Darlegungen mit dem Satze ein: Der Ursprung der Universitäten geht auf einen deutschrechtlichen Gedanken zurück. Dieser Satz, so führte er aus, erscheint auf den ersten Blick paradox. Sind doch Bologna und Paris die Grundtypen der Universitäten und waren doch die ersten Universitäten durchaus international. Das internationale Latein war die Sprache der alten Universitäten. Nicht heimisch, sondern nur fremdes Recht wurde auch an den alten deutschen Universitäten gelehrt. Gleichwohl gehen die Anfänge der Universitäten auf eine deutschrechtliche Idee zurück, wie neuerer geschichtlicher Forschungen über die Universität Bologna unmissverständlich ergeben haben. Die Universitas von Bologna war ursprünglich eine Genossenschaft der Scholaren. Diese Scholaren waren schon ältere gelehrte Männer, nicht jugendliche Studenten. In der Mitte des 13. Jahrhunderts entstanden in Bologna zwei universitates, eine ultramontana und citramontana. Nur fremde konnten Mitglieder der universitates werden. Ein Scholar, der das Bolognaer Bürgerrecht erworben, stand damit aus der universitates aus. Hervorgegangen sind die universitates, die sich in Nationen gliederten, aus der Notwendigkeit für die fremden Studenten, in der fremden Stadt sich rechtliche Beistand zu verschaffen. Der Fremde, der in Bologna irgendwie rechtlich beeinträchtigt wurde, konnte nicht auf dem Schuß der fernem Heimat rechnen. Darum

traten sich der Konsolente zu einem Genossenschaftsbündnis zusammen. Die vertriebenen Scholaren waren eine Macht. Zeitweilig gab es vier universitates in Bologna. Die natio tolosana war die angesehene und mächtigste und die einzig privilegierte. Ein Statut von 1497, das älteste, das auf uns gekommen ist, giebt über die Ziele der Universitäten und das Leben und Treiben in ihnen Aufschluß. An der Spitze der Universität standen zwei Prokuratoren. Hauptziel der Universität war Pflege der „Fraternitas“. Der einzelne Scholar ist gehalten, den Genossen in Krankheit zu pflegen und zu trösten, ihm stets beizustehen, ihn auf den Doloratgängen zu begleiten. Kein Scholar, der mit einem anderen in Streit geraten ist, darf die Gerichte anrufen; die Entscheidung hat allein die Universitas, die ein Schlichtergericht einsetzt. Stirbt ein Scholar, so müssen alle Mitglieder der Universitas ihm das Geleit geben. Am Tage der Scholaren, der heiligen Katharina und auch sonst versammeln sich die Scholaren zum Schmaus. Nach alledem stellte die Natio tolosana eine Schwesternbrüderschaft oder Genossenschaft dar, die der Wissenschaft, das Geleit zur Doktorprüfung denjenigen zur Gerichtsstelle. Ähnlich sind die Universitäten in vieler Hinsicht auch denjenigen in London, Wien, Padua, Rom, Perugia, zumal darin, daß jeder, der im fremden Lande das Bürgerrecht erwarb, aus der landmannschaftlichen Gemeinschaft ausscheiden mußte. Die Nationen waren in Bologna die Träger des korporativen Lebens an der Universität. Von ihnen waren die Professoren abhängig. Anders war es in Paris bestellt. Die Berliner Universität trägt mehr den Charakter der Innung. Hier gab es Abteilungen der Universitätsmitglieder: Scholaren, Baccalaren, Magister, Doktoren. Die Bezeichnung ist von dem Kaiser von Konstantin abhängig. Die Verfassung ist viel unfreier als in Bologna. Erst

später wird sie freier, als es den Professoren genügt, die Macht des Kanzlers einzuschränken. Auch in den Pariser Einrichtungen nach Innungstypus lassen sich Reize deutschen Rechtes erkennen. Aber nicht nur die Einrichtungen der Universitäten, sondern auch ihre Symbolik geht auf deutsches Recht zurück, die eben vollkommene Innung ist ein Zeugnis dafür. Der Rektor hat den Szepter zu schwingen. Er legt bei der Eidesleistung zwei Finger der rechten Hand auf die gekreuzten Universitätsheften (die Berliner Universitätsheften waren einst Eigentum der Universität Erfurt). In der gleichen Form wurde vormalig auch der Doktor eides abgelegt. Die Szepter haben den altgermanischen Göttern gleich zu gelten. Diese aber waren ursprünglich das nämliche wie die Zauberstäbe. Bei der Promotion war früher eine ganze Reihe von Eiden zu leisten. Unter anderem mußte der Doktorand Urkunde schreiben, daß er sich an dem Professor nicht rächen werde, wenn er in der Prüfung durchfiel. Älter als der Doktor eides ist die Invektive. Die Universitäten übernahmen sie von der Volksgerechtigkeit. Sie spielte eine große Rolle. Erst mit ihrer Völlendung war ein Rechtstitel erworben. Weil der Prokurator die Herausgabe der Invektiven verweigerte, kam jene Studentenansammlung zu Stande, die zur Gründung der Universität Leipzig führte. Bei der Promotion ist die Invektive schon lange nicht mehr im Brauch. Invektive war wesentlich an der Form der Doktorpromotion. Der Doktorand wurde aufgefordert, das Katheder zu besteigen, zum Zeiden, daß er das Recht des Gelehrten erlangt, und es würde ihm ein Buch überreicht, einmal geschlossen, damit er es sich merke, daß man nicht nur aus Büchern lernt, sondern aufgeschlagen, zur Bekanntheit, was er noch alles zu lernen habe. Man mag aber die Promotionfeierlichkeit denken, wie man will, man darf darüber aber nicht vergessen, daß ihre Vernachlässigung einen beklagenswerten Mißbrauch mit verschuldet,

die Promotion in absentia. Die geschichtliche Entwidlung der deutschen Universitäten hat es als etwas Natürliches mit sich gebracht, daß diese ein nationales Gepräge tragen. National waren vor allem die romanischen Universitäten. In Halle wurde zuerst in deutscher Sprache unterrichtet, in Wittenberg zuerst über deutsches Recht gelehrt. Eigentlich ist an den deutschen Universitäten vor allem juristisch. Einmal haben sie eine Mittelstellung zwischen Staatsanfall und wissenschaftlicher Körperchaft. Sodann dienen sie zugleich der Forschung und dem Unterricht. Beide Eigenheiten stützen einander. Die deutschen Universitäten würden ihrer geschichtlichen Aufgabe untreu werden, wollten sie sich damit begnügen, nur das aufgeschäufte Wissen der akademischen Jugend zu überliefern. Das würde zur Treffur führen und die Universitäten würden untreu werden. Die deutschen Universitäten sind überall angesehen wegen der nationalen Gefühls, die sie unerschütterlich zeigen. Ein englischer Parlamentarier hat jüngst an ein Wort Remans erinnert, den deutschen Universitäten mit ihrer nationalen Gefühls seien die Siege von Sedona und Sedan zu danken. Das ist eine Übertreibung. So viel aber darf man sagen, daß der nationale Sinn der Universität mit ein mächtiges Mittel zur Schaffung der deutschen Einheit war. Das hat in glühenden Worten auch Fürst Bismarck anerkannt. Die Universitäten waren es, so sagte er, die in trüben Zeiten das Feuer der deutschen Einheit unablässig geführt. Auf innigste zu wünschen ist, daß der Macht nationaler Gefühls die Kraft politischen, religiösen und wirtschaftlichen Gegenstände, die an Deutschland gehen, überbrücke. Dazu thut strenge Pflichterfüllung vor. Die deutschen Universitätslehrer sind stolz darauf, daß es einer der ihrigen war, der die Lehre vom kategorischen Imperativ fand. Der kategorische Imperativ gilt aber nicht nur für die Professoren, sondern auch für die Studenten. Von altersher